



*Die Tragödie eines Siebzehnjährigen erzählt von
Edgar Casparius*

Sehr geehrter Herr Doktor!

WIE man mir mitteilte, haben Sie meine Verteidigung übernommen, und ich möchte Ihnen dafür im voraus meinen tiefstgefühlten Dank aussprechen, für Ihre Bemühungen wohlgerührt, denn ich erachte es als meine vornehmste Pflicht, Ihnen zu schreiben, daß ich meinerseits zu sehr von meiner Schuld überzeugt bin, als daß ich irgend etwas von einem Prozeß hoffen könnte. Aber es wäre zu töricht, Ihnen bei meiner Verteidigung hindernd im Wege zu stehen. Ein jeder Mensch klammert sich ja an das bißchen Leben, selbst wenn es auch nur ein solches Bißchen ist, das einem bleibt. Zumal in meinem Alter, wo man doch zu leben beginnen sollte. Aber da Sie anscheinend noch verhindert sind, zu mir ins Gefängnis zu kommen, bin ich bereit, Ihrer Bitte zu willfahren und Ihnen die Tragödie zu schildern, deren Held zu sein ich die traurige Ehre hatte.

„Wie Sie wohl wissen, bin ich der ältere von zwei Söhnen eines mehr als wohlhabenden Kaufmannes spanischer Herkunft, der sich seit 20 Jahren hier in Berlin niedergelassen hat und dessen ausgedehntes Exportgeschäft ihn zu öfteren großen Reisen nach dem fernen Osten zwingt. Ich hoffe ihn zu dieser Zeit in irgendeinem Winkel Siams und bete zu Gott, daß ihn dort keine deutschen Nachrichten erreichen mögen.

Meine Mutter starb sehr früh, so daß ich mich ihrer kaum erinnern kann. Mein jüngerer Bruder und ich wurden der Obhut einer Erzieherin anvertraut, die sich aufrichtig bemühte, uns Vater und Mutter zu ersetzen. Sie verheiratete sich jedoch nach sechs Jahren, die sie bei uns im Hause war, und mein Vater überließ auf meine Vorstellungen hin, José meiner Erziehung. Ich war nun mittlerweile siebzehn Jahre